

Das Fenster zur Gasse

Tauben sind behäbig, dumm und ohne jeden Respekt. Die Harley-Fahrer der Lüfte. Ganz anders die Spatzen: Sie sind klein, agil und furchtsam. Eugen Fleischmanns Spatzen haben sich an seine unmittelbare Nähe gewöhnt. Sie sitzen einen halben Meter entfernt, außen auf dem Fenstersims, und profitieren von ihm. Denn Eugen füttert sie manchmal. Er isst und trinkt oft am Fenster, weil er nicht verpassen will, was sich auf der Gasse abspielt, auf SEINER Gasse. Dann fällt schon mal was ab von seinem Berliner. „Na, ihr lustigen Gesellen – ihr seid frei, könnt fliegen, wohin ihr wollt!“ Als ob Eugen das nicht könnte: gehen, wohin er will. Er könnte hinausgehen auf die Gasse. Aber dann hätte er nicht mehr alles im Blick. Er bleibt lieber hier, hält Augen und Ohren offen. Die Unterarme hat er vor die Brust genommen und auf ein ausgefranstes Sitzpolster gestützt, das auf der Fensterbank platziert ist. Breitbeinig sitzt er auf einem Hocker, auf den zwei Kissen gestapelt sind. So kommt er bequem auf dem Polster zu liegen, während seine Kniescheiben zwischen den Windungen des Heizkörpers einrasten.

Eugen Fleischmann erlebt viel und kann Menschen gut einschätzen. Gerade hat er einen Streit zwischen einem jungen Paar beobachtet: Er zerrte sie am Arm, sie riss sich los und schrie ihn an. Trotz aufkommender Schamgefühle sah Eugen dem Spektakel zu. Einer von beiden hat den anderen betrogen, denkt er sich. Als die ganze Aufregung verebbt und Ruhe eingekehrt ist, beschließt er, sich den Rest Kaffee in der Küche aufzuwärmen. In Sekundenschnelle scannt Eugen, ob in der Gasse unten alles seinen normalen Gang geht. Dann wälzt er mühsam den schweren Körper vom Hocker, schlurft in die Küche und kratzt sich dabei am Bauch, der über die Jahre zu groß geworden ist und über die Adidas-Hose hängt. Er beeilt sich, denn er will auf keinen Fall etwas versäumen. Eine beunruhigende Vorstellung, er käme zurück und draußen auf der Gasse hätte sich während seiner Abwesenheit ein Raubüberfall ereignet – schräg gegenüber sind eine Bank und ein Juwelier ansässig. Eugen ist also schnell wieder da. Aber was ist das? Um Himmels willen, was ist das? – Er schafft es gerade noch, den überschwappenden Kaffee auf der Kommode abzustellen, bevor sich sein sonst schlaffer Körper wie ein Bogen spannt und zu einer tödlichen Waffe formt. Eine Taube sitzt auf seinem Polster und genau in dem Moment, als sie entdeckt und von der entfesselten Bestie hinter ihr zusammengeschieden wird, entweicht ihr eine beträchtliche Menge Taubendreck. Sie spritzt den Kot mit solchem Druck aufs beigefarbene Polster, dass man meinen könnte, sie tue das, um sich – nach dem Prinzip einer großkalibrigen Schusswaffe – mit einem möglichst starken Rückstoßeffekt aus der brenzligen Situation hinaus in die sichere Stadtluft zu katapultieren. Weit weg von dem brüllenden Monster namens Eugen. Könnte die Taube in ihrem Flug zurückblicken, so würde sie nur zwei schwabbelige Arme sehen, mit geballten Fäusten an den Spitzen, die aus einem geöffneten Fenster des 2. Stocks ins Leere donnern. Aber die Taube hat längst eine neue Fensterbank auf der gegenüberliegenden Häuserfront anvisiert. „Eine Riesensauerei ist das – da ist man für zwei Minuten weg, schon kriegt man von diesen Viechern die beschissene Quittung!“ Eugen nimmt sich fest vor, seinen Logenplatz nur noch im absoluten Notfall zu räumen. Am liebsten würde er sich einen Katheter legen lassen, um den ganzen Arbeitstag ohne Unterbrechung an seinem Platz ausharren zu können.

Im Laufe der Jahre hat Eugen seine Fähigkeiten zur Perfektion gebracht und besonders sein Gehör geschult. Wenn er sich konzentriert und den Gassenlärm nahezu ausblendet, kann er verstehen, was die Leute auf der anderen Straßenseite im Vorbeilaufen erzählen – von ihren Urlauben zum Beispiel. Als ob er selbst dabei gewesen wäre: auf dem Eiffelturm, in Honolulu, auf dem Kilimandscharo. Manche seiner Passanten grüßen nach oben, wenn sie ihn am Fenster sitzen und über alles wachen sehen. Heute hat der Metzger im Erdgeschoss seinen Laden ein paar Minuten zu spät geöffnet und schon machte Eugen sich Sorgen. Indem er sich kümmert, lenkt er alles in die richtigen Bahnen. Ein Gassenleben ohne ihn? Undenkbar! Das ganze Viertel würde im Chaos versinken. Da ist er sich sicher.

Wenn es zu dunkeln beginnt, macht Eugen Feierabend. Dann räumt er das Sitzpolster zurück in den Ohrensessel und schließt das Fenster. Nach der Tagesschau geht er zu Bett, liegt zufrieden unter der Decke und lässt den Tag Revue passieren. Nur selten denkt er an die alten Zeiten, als er Konditor war. An seinen erwachsenen Sohn, der den Kontakt zu ihm abgebrochen hat und jetzt in Übersee lebt. Eugen würde ihn gar nicht erkennen, wenn er in seiner Gasse laufen würde. „Was hat der Bursche für einen komischen Gang“, würde er vielleicht spötteln. Wie John Wayne! An seine Frau denkt Eugen kaum noch. Sie hatte ihn verlassen, nachdem er das Geschäft aufgeben musste. Sie soll jetzt in München leben, mit dem Filialleiter einer Bank. Eugen hat leichte Kopfschmerzen. Um 5.00 Uhr will er aufstehen, um rechtzeitig an seiner Fensterbank zu sitzen. Ein langer, aufregender Tag wartet auf ihn. Langsam gleitet er in den Schlaf. Wenn Eugen träumt, dann meist vom Fliegen. Oder von den Reisen, die seine Passanten erlebt haben.

Gegen Mittag kommt der Lebensmittelmann und klingelt ein paar Mal. Dann stellt er den Karton mit Milch, Brot, Wurst, Kaffee und Berlinern vor der Tür ab. Ist ja alles bezahlt. Eugen Fleischmann liegt regungslos im Bett, auf dem Rücken, er atmet nicht. Sein Gesicht wirkt heiter, von Glück wie mit Zuckerguss überzogen. Vor dem Fenster rebellieren die Spatzen, aber Eugen wird heute keinen Frühstücksberliner spendieren. Bald werden sie vertrieben von einem Harley-Fahrer der Lüfte, der sich auf dem Fenstersims breitmacht und sein neues Terrain sichert. Wie er mit dem Kopf ruckt! Ab und zu dreht er den Hals und scheint ins Zimmer hineinzublicken. Plump, selbstgefällig und irgendwie respektlos.